



Sozialpredigthilfe 333/14

## „Gastfreundschaft üben in der Schubhaft“

Gottesdienstvorschlag zum Ostermontag, den 21. April 2014

### Lesungen:

Apg 2,14.22-33  
1 Kor 15,1-8.11  
Lk 24,13-35

**Autorin:** Mag.<sup>a</sup> Maria Fischer

### Hinführung

Seit dem Jahr 2008 gibt es in Oberösterreich die ökumenische Schubhaftseelsorge, bestehend aus 4 hauptamtlichen und einer ehrenamtlichen Seelsorger/innen, die bis Ende Dezember 2013 regelmäßig (wöchentlich) in den Polizeilichen Anhaltezentren Wels und Steyr Schubhäftlinge besuchten und seelsorglich begleiteten.

Die Situation von Menschen, die in Schubhaft sind, ist für diese sehr belastend: die Festnahme erfolgt meist sehr überraschend, oft ohne Informationen (warum/wieso) und Kontaktmöglichkeiten zu Angehörigen oder den Schubhäftlingen vertraute Beratungsstellen. Diese Menschen befinden sich oft in einer seelischen oder psychischen Ausnahmesituation und brauchen dringend Begleitung. Seelsorge in der Schubhaft kann Menschen helfen, nicht in ihrer Enttäuschung, Not und Orientierungslosigkeit stecken zu bleiben, sondern neue Ziele für ihr Leben zu entdecken.

Schubhaft wird über Menschen verhängt, weil sie kein Zugangsrecht zum österreichischen Staatsgebiet mehr haben – nicht (in erster Linie) weil sie kriminell sind. Trotzdem unterscheidet sich der Haftalltag für Menschen, die in der Schubhaft angehalten werden, und Menschen, die in der Justizhaft sind, kaum. Auch Schubhäftlinge müssen sich mit starken

Einschränkungen in ihrem Selbstbestimmungsrecht und der Selbstverantwortung für ihr Leben auseinandersetzen.

Die regelmäßigen Besuche von uns Seelsorger/innen waren daher sehr wichtig für die Menschen in der Schubhaft: die Einzel- oder Gruppengespräche, liturgische und religiöse Feiern (waren leider nur sehr eingeschränkt möglich), der Kontakt zu den Angehörigen der Angehaltenen, die ganz konkrete Hilfe bei Bekleidung, Freizeitbeschäftigung (Bücher, Tischtennisbälle, etc.), Begleitung bei religiös-praktischen Fragen oder bei kulturbedingten Verständigungsschwierigkeiten. Die seelsorglichen Gespräche fanden hauptsächlich in englischer Sprache statt, falls es notwendig war, standen Übersetzer/innen von Caritas oder aus den jeweiligen kirchlichen Gemeinden zur Verfügung.

Schubhäftlinge kamen in den vergangenen Jahren vorwiegend aus dem Nahen Osten, aus Nord- und Westafrika, aus Afghanistan, Pakistan, Indien, aus China und der Mongolei, aus der Kaukasus-Region, aus dem Kosovo und aus Ländern, die von aktuellen politischen Konflikten betroffen waren. Abgeschoben wurden diese hauptsächlich in Länder der EU oder in die jeweiligen Heimatländer.

Die durchschnittliche Anhalte-Zeit betrug im vergangenen Jahr (2013) zwischen 2 bis 8 Wochen, die Jahre davor zwischen 2 bis 5 Monate (erlaubt sind in Österreich bis zu 10 Monate).

## **Psalm 13,2-4**

*aktualisiert gemeinsam mit Schubhäftlingen im PAZ Wels*

Wie lange noch, Gott,  
muss ich hier ausharren,  
warte in der Ungewissheit –  
was mich morgen erwartet,  
wo ich hinkomme  
oder wer mich wegbringt.

dass ich so schändlich behandelt werde?  
Blicke doch herab auf mich, Gott!  
Erhöre mich, bring Licht  
in meine Finsternis,  
befreie mich aus dieser Einsamkeit,  
diesem Gefängnis und  
begleite mich in eine bessere Zukunft.

Wie lange kann ein Mensch  
unter diesen Umständen leben,  
diese Bedingungen ertragen?  
Warum Schubhaft, was habe ich getan,

**Predigt:**

*"Gastfreundschaft üben in der Schubhaft" - ein Stück Weg gemeinsam gehen und dadurch reich beschenkt werden*

Im Evangelium hören wir die Erzählung von den zwei Jüngern, die sich kurz nach dem Tod Jesu aufmachen in ein Dorf namens Emmaus. Im Gehen erzählen sie sich gegenseitig von den Ereignissen der vergangenen Tage und versuchen dadurch, ihre Betroffenheit und Traurigkeit über die Geschehnisse zu bewältigen. Schließlich gesellt sich ein Wanderer zu ihnen und verwickelt sie in ein Gespräch, spricht über die Geschichte Israels und die Propheten. Es ist Jesus, doch die beiden Jünger erkennen ihn nicht, sie sind zu sehr mit den vorhergegangenen Ereignissen beschäftigt. Erst durch ihre Einladung an den Wanderer, mitzukommen in ihr Haus und gemeinsam Abend zu essen, entsteht Beziehung und Nähe: im Teilen von Brot und Wein erkennen sie Jesus. Durch ihre Gastfreundschaft werden sie reich beschenkt: die Gemeinschaft mit Jesus, der auferstanden ist; ihnen gehen die Augen auf, sie erkennen den Sinn der Schrift und öffnen ihre Herzen.

Die Gastfreundschaft war schon immer eine wichtige Tugend in der Menschheitsgeschichte, schon in der Antike hatte sie besondere Bedeutung: sie achtet den Fremden und gibt ihm Herberge; sie schafft Beziehung zwischen den Völkern und verhilft zu einem friedlichen Zusammenleben. Auch heute gilt: der Wert einer Kultur zeigt sich in der Wertschätzung der Gastfreundschaft.

Im Alten Testament erfahren wir, dass die Gastfreundschaft zu den grundlegenden Lebensgesetzen bei den Nomaden gehört. Durch die Gastfreundschaft wird der rechtlose Fremde in die Mahlgemeinschaft des Gastgebers aufgenommen und steht somit unter dem Schutz der Hausgemeinschaft. Ist ein Fremdling zu Gast, wird ihm Wasser zur Reinigung angeboten (Gen 18,4), er wird mit Öl gesalbt (Ps 23,5) und reichlich bewirtet. Im Buch des Propheten Jesaja (Jes 58,7) hören wir: Gastfreundschaft gegenüber Armen ist ein Fasten, wie Gott es liebt! Weitere Beispiele, die vom rechten Umgang mit Gästen erzählen, finden sich in Gen 18,1-8 oder 2 Kön 4,8-11. Wer sich allerdings weigert, gastfreundlich zu sein, soll in Schande leben (Gen 19,5-7; Ri 19,16-26)!

Das Neue Testament übernimmt diese jüdische Tradition der Gastfreundschaft: Jesus lobt die Tugend der Gastfreundschaft, denn im Fremden bzw. im Armen begegnet uns Jesus

selbst. (Mt 25,35-40; Mk 2,15). Wichtig ist die respektvolle Begegnung, der achtsame Umgang mit Fremden; sie sind Gäste und sollen nicht vereinnahmt werden; es braucht das Hinhören auf das, was diese brauchen, Offenheit für ihre Bedürfnisse. Paulus ermahnt in seinen Briefen im Neuen Testament zur Gastfreundschaft (Hebr 13,2).

Menschen, die sich in der Schubhaft befinden, sind in Österreich fremd. Sie kommen aus den verschiedensten Ländern und werden in Österreich festgenommen. Solange sie (im Polizeianhaltezentrum) angehalten werden, sind sie unsere Gäste – Gäste, die sich auf der Durchreise befinden. Für uns Seelsorger/innen – gerade in der „totalen Institution Polizeigefängnis“ - entstand eine gewisse Verpflichtung gegenüber Schubhäftlingen zur Gastfreundschaft: die Sorge um körperliches (Ausstattung mit Kleidung, Hygieneartikel, Süßigkeiten, etc.) und seelisches Wohl der Menschen; das Gespräch und der Austausch über die jeweils eigene Tradition und Kultur; die kontinuierliche, regelmäßige Begleitung, die zu verstehen ist als Weggemeinschaft mit Einzelnen für die Dauer ihres Aufenthaltes; die Versorgung mit Lebens- und Genussmittel.

„*Schubhaft ist ein Ort der Ohnmacht und des Leidens*“ – so die Formulierung einer Seelsorgerin in Norddeutschland. Eine treffende Formulierung, die auch für die Polizeianhaltezentren in Oberösterreich zugetroffen hat: *Ohnmacht* gegenüber dem System der Polizei und der Fremdenpolitik. Dieses System drängt Schubhäftlinge in eine Situation, in der sie total abgeschnitten sind und nicht mehr selbständig handeln können. Die rechtliche und humanitäre Unterstützung ist für diese Menschen gesetzlich (vermutlich bewusst) schlecht abgesichert. Ein Ort des *Leidens*, weil diese Menschen, und zwar bewusst politisch gesteuert, mit ihren Ängsten und Problemen alleine gelassen werden und jede menschliche Unterstützung strukturell erschwert oder manchmal sogar behindert wird.

So wie die Jünger Jesu auf ihrem Weg nach Emmaus eine Weggemeinschaft bilden, bestärkt durch die Begegnung mit dem unerkannten Wanderer, gibt es eine Weggemeinschaft mit den uns heute anvertrauten Fremden. Dieser gemeinsame Weg hilft und macht mutig, folgende Schritte zu gehen:

- Reale Ängste und die Traurigkeit, ähnlich wie bei den Jüngern auf ihrem Weg nach Emmaus, müssen ernst genommen werden: die Frage nach dem „*warum und weshalb bin ich eingesperrt?*“ dürfen nicht ungehört bleiben. Es braucht das offene Ohr und Herz, um die vorhandenen Ängste zu hören und mitzufühlen. Durch den genauen Blick auf diese Ängste und ihre (gesellschaftlichen) Ursachen, durch das kontinuierliche Gespräch

gelingt es sehr oft, diese zu entkräften. Die Reflexion des eigenen Lebens- und Fluchtweges hilft, bestärkt durch die eigene religiöse und kulturelle Tradition, Gefühle von Angst und Ohnmacht zu lösen.

- Wir nehmen Anteil am Leben der uns anvertrauten Gäste, und zwar durch ein empathisches Begleiten der Menschen und ihren leidvollen Erfahrungen auf der Flucht, aber auch in der Schubhaft in Österreich: die Einsamkeit durch die unerwartete Haft, die fehlenden Kontakte zur Familie, keine Informationen über den Aufenthalt. Die Anteilnahme für die Situation der Schubhäftlinge bedeutet auch unsere Offenheit und unser Mitgefühl gegenüber dem täglichen Unrecht, das Fremden und Menschen, die gesellschaftlich am Rande stehen, durch unsere Gesetze, durch die Politik oder unser Verhalten zugefügt wird. Die Leiderfahrungen der Menschen führt uns zur Frage nach dem Sinn des Lebens: durch den Glauben an den befreienden Gott ergibt sich für alle Leidenden eine neue Perspektive: die Überwindung der Ängste, Trost und Kraft durch das gemeinsame Gebet.
- Nicht Jesus alleine tut Wunder und hilft den Kranken und Armen. Alle Christen haben, kraft ihres Glaubens, Anteil an der Kraft des lebendigen Gottes, werden befähigt, sich einzusetzen für die Verwirklichung des Reiches Gottes und für Gerechtigkeit: Jesus will das Leben in Fülle für alle Menschen, und jeder/jede Einzelne kann dazu beitragen (vgl. Röm 8,29). Durch die Mahlgemeinschaft mit Jesus gingen den Jüngern in Emmaus die Augen auf – in der Schubhaft teilen wir ganz bewusst Essen und Trinken, halten also gemeinsam Mahl, denn das gibt Kraft und macht uns bewusst, dass wir eine Gemeinschaft sind. Schubhäftlinge dürfen erfahren, dass sie nicht alleine sind; wir Seelsorger/innen werden bestärkt, die uns anvertrauten Gäste zu begleiten, konkret zu helfen und uns gegen Ungerechtigkeiten zu stellen. Die lähmende Hoffnungslosigkeit kann dadurch gelöst werden und manchmal geschehen auch Wunder – meist ganz kleine (Freundschaft entsteht, ein Polizist gibt und hilft, ...), manchmal auch große (keine Abschiebung, Entlassung aus der Schubhaft).

## **Impulsgedanken:**

Die Bedeutung der Gastfreundschaft für uns als Einzelne oder als Gemeinde: Wo übe ich/üben wir diese? Bei Fremden, Menschen die am Rande der Gesellschaft stehen?

Mit wem halte ich/halten wir Mahlgemeinschaft? Mit wem teilen wir unseren Tisch, unsere Güter?

Im Armen begegnen wir Jesus Christus, den Auferstandenen – wo/wann/mit wem wird für mich/uns Auferstehung erfahrbar?

## **Text zur Meditation**

*Song auf den Weg nach Emmaus*

So lange gehen wir schon weg  
von der Stadt unserer Hoffnung in ein  
Dorf, wo es besser sein soll.

Haben wir nicht geglaubt  
wir könnten die Angst überwinden  
die Angst der alten Akkordlerin  
krank geschrieben zu werden  
die Angst des türkischen Mädchens  
ausgewiesen zu werden  
die Angst des gejagten Kranken  
eingewiesen zu werden  
für immer

So lange gehen wir schon  
in dieselbe die falsche Richtung  
weg von der Stadt unserer Hoffnung  
in das Dorf, wo Wasser sein soll

Haben wir nicht gedacht wir wären frei und  
könnten befreien all die kaputten Typen  
das Arbeiterkind das sitzenbleibt  
und bestraft wird  
den Mann, der taub und stumm ist  
im falschen Land zur falschen Zeit  
stummgemacht durch die Arbeit  
fürs Brot allein  
ein Leben lang

So lange sind wir gegangen  
in dieselbe falsche Richtung  
weg von der Stadt unserer Hoffnung  
die dort noch begraben liegt

Dann haben wir einen getroffen  
der teilte mit uns sein Brot  
der zeigte das neue Wasser  
hier in der Stadt unserer Hoffnung

ich bin das Wasser  
du bist das Wasser  
er ist das Wasser  
sie ist das Wasser

Da kehrten wir um und gingen  
in die Stadt der begrabenen Hoffnung  
hinauf nach Jerusalem

Der mit dem Wasser geht mit  
der mit dem Brot geht mit  
wir werden das Wasser finden  
wir werden das Wasser sein  
Ich bin das Wasser des Lebens  
du bist das Wasser des Lebens  
wir sind das Wasser des Lebens  
ihr seid das Wasser des Lebens  
wir werden das Wasser sein

## Segenstext

Gesegnet seien alle, die jetzt für mich da sind.  
Dankbar bin ich für jeden, der mir einmal zulächelt und  
mir seine Hand reicht, wenn ich mich verlassen fühle.  
Gesegnet seien die, die mich immer noch besuchen,  
obwohl sie Angst haben, etwas Falsches zu sagen.

Ich möchte meine Erinnerungen nicht totschweigen.  
Ich suche Menschen, denen ich mitteilen kann, was mich bewegt.  
Gesegnet seien alle, die mir zuhören, auch wenn das, was ich zu sagen habe,  
sehr schwer zu ertragen ist.

Gesegnet seien alle, die mich nicht ändern wollen,  
sondern geduldig annehmen, wie ich jetzt bin.  
Gesegnet seien alle, die mich trösten und mir zusichern,  
dass Gott mich nicht verlassen hat ...

Marie-Luise Wölfing

---

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:  
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251  
e-mail: [sozialreferat@dioezese-linz.at](mailto:sozialreferat@dioezese-linz.at)  
Weitere Sozialpredigten: [www.dioezese-linz.at/sozialpredigten](http://www.dioezese-linz.at/sozialpredigten)